

**Zeitschrift:** RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen  
**Herausgeber:** Redaktionskollektiv RosaRot  
**Band:** - (2023)  
**Heft:** 63

**Artikel:** Crash  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1044544>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 27.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Crash

von RdA

**CN: Ableismus, Gaslighting im Gesundheitsbereich**

Auch auf ihrem Profil hatte Kasia verschlossen gewirkt. Ich kannte sie vom Hörensagen, war sogar mal in einer Ausstellung von ihr gewesen. Damals hatte ich eine scheinbar supernaive Frage gestellt, denn sowohl Künstlerin als auch Publikum hatten entsetzt geschwiegen, als ich beim Artist Talk wissen wollte, was eigentlich Nekropolitik sei, das stünde ja auf jeder zweiten Tafel. Kasias knappe Erklärung verstand ich nicht ganz (ich musste zu Hause nachgoogeln), aber mir blieb das Gefühl, dieser Begriff müsse ein Schlüssel zu unserer Gegenwart sein. Als wir Monate später online matchten, erzählte ich ihr von unserer ersten Begegnung. Darauf antwortete sie: «Das ist der schönste Onlinedating-Opener den ich jemals bekommen habe.» Danach schrieben wir uns fast täglich. Wir lachten über die gleichen abwegigen Memes und hatten keine Angst zu schreiben, was wir fühlten.

«Ich mag unseren Chat.»

«Ich mag dich auch.»

«Haha, du durchschaust mich.»

«Haha, bin froh, dass ich es nicht tue.»

Nach ein paar Wochen verabredeten wir uns. Komischerweise war ich gar nicht aufgeregt. Sie zu treffen fühlte sich an, wie mit Pantoffeln rauszugehen, gemütlich und lieb, mir egal, wenn andere starren. Weil ich nicht so weit fahren konnte, kam sie in meine Gegend, wo die Cafés nicht fancy waren, sondern Bäckereien. Wir sassen fast allein im Garten. Ein Drinnen-Date war für uns beide nicht in Frage gekommen. Das hatte einen weiteren Pluspunkt für Kasia gegeben, und als wir zum Bestellen reingegangen waren, hatte sie genau wie ich eine Maske angezogen. Was für eine Erleichterung, keine Basics diskutieren zu müssen. Die Bäume im Garten verloren langsam die Lust auf Photosynthese. Ein Teil von ihnen färbte sich bereits gelb. Erste Blätter segelten erlöst zu Boden. Auch ich würde gerne Winterschlaf halten, am liebsten in Gesellschaft. Ich betrachtete Kasia. Sie blinzelte. Obwohl die Sonne tief stand und blendete, trug sie im Gegensatz zu mir keine Sonnenbrille. Kasias Augen hatten die Farbe von spät fallendem Laub. Man hätte auch Bernstein sagen können, aber die Ostsee war weit weg. Bald würde sie nach Bern ziehen, sagte sie, aber Bern sei ja nur eine Stunde entfernt und sie weiterhin oft in Zürich. Ich nickte und überlegte, ob ich es schaffen würde, nach Bern zu fahren. Wie weit weg sie wohl vom Bahnhof wohnen würde? Ich wollte sie fragen, aber dann schluckte ich die Frage lieber runter. Kasia hatte einen Lindenblütentee vor sich stehen; den habe sie in der Schweiz neu entdeckt. Hier bestellten die Leute ihn wie Pfefferminztee oder Bier. In Polen würde man Lindenblütentee nur trinken, wenn man krank sei.

Sie rauchte. Wenn sie eine Zigarette drehte, steckte sie sich den Filter in den Mund. Einmal fiel er ihr von den Lippen, als sie über meinen erfolglosen Versuch lachte, den Raben auf dem Baum über uns mit Rosinen aus meinem Brötchen anzulocken. Ich hob den Filter auf. Als ich ihn zurückgab, berührten sich unsere Finger lange, als ginge es um mehr, als den Filter bloss nicht wieder fallen zu lassen.

Gegen fünf kam dann die Müdigkeit. Kasia hatte gerade angefangen zu erzählen, wer alles bei der Wohnungsbesichtigung gewesen war. Am liebsten wäre es ihr, wenn die alleinerziehende Mutter die Wohnung bekäme. Wehe es würde der Startup-Typ.

«Tut mir leid», unterbrach ich sie, «aber ich muss langsam los. Sonst schaff ich's nicht nach Hause.»

«Oh. Ja klar.»

«Sorry.»

«Kein Problem.» Sie lächelte. «Wie war es eigentlich letzte Woche in der Physio? Letztes Mal war ja nicht so toll.»

«Ach. Hör auf. Ich weiss echt nicht, warum ich durch die ganze Stadt fahre für eine halbe Stunde Therapie, nur um mir dann anzuhören, man müsse halt auch wollen. Als läge es daran.»

«What the fuck.»

Die Kreuzung dröhnte. Menschen, Autos, Busse, Motorräder, Trams, alles drängte nach Hause, ein Strom aus Lichtern, Lauten und Benzin, der auch mich erfassen wollte. «Diese Woche hat mich der Physiotherapeut dann aufs Ergometer gezwungen, obwohl er gesehen hat, dass mein Puls schon über 140 war, nur vom Draufsteigen. Nach ein paar Minuten war ich fix und fertig. Am Ende hat er mir noch nicht mal angeboten, mich hinzulegen und auszuruhen vor dem Heimweg. Er hat bloss die Tür aufgemacht und das Licht gelöscht.» Es stolperte alles einfach aus meinem Mund.

«Das tut mir echt leid!»

Zwischen meinen Wörtern war kaum Platz, Hauptsache raus raus raus. «Und gestern kam auch noch ein Brief von der Krankentagegeldversicherung. Nach Durchsicht der Unterlagen hätten sie festgestellt, ich sei zu 100% arbeitsfähig. Sie würden daher die Zahlungen zum Neunten des Monats einstellen. Was für Clowns.»

«Was bitte?!»

«Du siehst ja, ich bin voll arbeitsfähig. Und als würde das für diese Woche noch nicht reichen, rief heute auch noch die IV an. Sie wollen mich in einer Institution beruflich eingliedern. Auf dem ersten Arbeitsmarkt sei es für Fälle wie mich wohl eher schwierig.»

«Sag mal hackts? Ich dachte, diese Leute seien Profis?»

Ich lachte auf, aber es klang mehr wie Husten. Auf einmal konnten meine Augen Kasia nicht mehr scharfstellen. Der Verkehr verschwamm zu Streiflichtern, rot, orange, weiss, blau. Zuerst quoll die Wolke nur in meinem Kopf auf. Jetzt aber schob sie sich weich und grau in alle Glieder. Ich schloss kurz die Augen, aber davon schwankte der Boden und ich riss sie wieder auf. Einen langen Moment dachte ich – shit – jetzt werde ich ohnmächtig.

«Du bist ganz bleich», sagte Kasia. «Ist was mit deinem Kreislauf?»

Ich lehnte mich an den Betonbuchstaben hinter mir und versuchte, sie anzulächeln.

«Nein.»

«Willst du die Beine hochlegen?»

«Nein.»

Ich schloss die Augen und atmete tief durch.

«Lass uns bitte weg hier.»

«Reden?»

«Lieber nicht.»

Bald darauf lag ich mit geschlossenen Augen auf einer Bank und machte Übungen, um mein erstarrtes Kaninchensystem wieder zu beruhigen. Einatmen, eins, zwei, drei, vier, Luft anhalten, eins, zwei, drei, vier, ausatmen, eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, Luft anhalten, eins, zwei, drei, vier. Alle paar Minuten überprüfte ich mein Fitnessarmband (Fitness, haha) und als der Puls von 140 wieder auf 80 unten war, kam ich hoch. Sofort setzte der Schwindel wieder ein. Unentschlossen, ob die Episode nun vorbei war oder nicht, überlegte ich, ob es vielleicht doch bessere wäre, ins Spital zu gehen. Der Schwindel setzte sich dabei komischerweise auf meine Nase und drückte an dieser herum, als ginge es darum, ihr eine andere Form zu verpassen.

«Wie geht es dir? Sollen wir ins Spital?»



«Nein, kein Spital», lächelte ich Kasia zu, die mir die einzige einigermaßen gerade Bank im Park überlassen hatte. Das Hinterteil aller anderen versank in der Erde. «Es geht langsam.»

Ich war mir zwar nicht sicher, ob es wirklich wieder ging und auch nicht, ob ich es zu Fuss nach Hause schaffen würde, aber mir fiel nicht ein, ein Taxi zu rufen. Um diese Uhrzeit mit dem ÖV zu fahren, zusammen mit all den Menschen, die nach Hause eilten, um vorher noch schnell in die Migros zu springen, ihr Kind im Hort zu holen, dann Abendessen zu kochen: unmöglich. Noch dazu der Geruch nach neuen Kunstledersitzen, dem Brummen, Ächzen und Schrillen des Fahrzeugs, den grellen Lichtern. Ich wünschte mir, in einem dunklen Krankenwagen zu liegen. Die Sanitäterin\*nen würden mich schweigend nach Hause fahren, die Bahre still und ohne Erschütterung das Treppenhaus hochtragen (wieso hat das Haus, in dem ich wohne, keinen Lift??), mich ins Schlafzimmer bringen, mich sanft ins Bett legen, die Vorhänge zuziehen und kommentarlos wieder verschwinden. In Wahrheit würde mich der Krankenwagen schnurstracks in die Notaufnahme bringen. Dort würde man meine Reflexe prüfen, mir eine Infusion legen, Blut abnehmen, mein Herz abhören, um mir dann zu sagen: «Die Werte sind völlig ok. Das ist nur eine Panikattacke. Hier, nehmen Sie diese Tablette. Beruhigen Sie sich.» Um mich herum würde weiter gehustet, geweint, gegaslighted werden. Tabletten hatte ich zu Hause, den Umweg über das Spital konnte ich mir sparen.

«Weisst du was?», strahlte Kasia, «wir nehmen einen E-Scooter nach Hause! Du stellst dich vor mich, ich fahre uns. Gib mir deinen Rucksack.»

Ich lotste Kasia hinter der Autogarage durch, an der neuen Siedlung vorbei, über den Schleichweg bis zum Altersheim, das gegenüber dem 70er-Jahre Block lag, in dem ich wohnte. Durch die Jacke konnte ich Kasia kaum spüren, aber ich roch ihren Lindenblütenatem und ahnte die Entschlossenheit ihrer Arme. Meine Beine waren Äste. Bis nach Hause sollten sie aber halten. «Ich wohn' dort vorne. Am besten stellen wir den Scooter hier ab, da steht er nicht im Weg», sagte ich und zeigte auf die gelben Häuser.

«Meinst du, du kannst die letzten Meter gehen?»

Ich nickte.

«Wie fühlst du dich?»

«Die Wolke im Kopf ist fast weg. Aber meine Beine fühlen sich wackelig an.»

Kasia grinste. «Na, ich hatte eh vor, dich hoch zu begleiten.»

Schweigend stiegen wir die Treppe hinauf, Kasia dicht hinter mir, als wäre sie bereit, mich jederzeit aufzufangen. Auf halber Etage machte ich jeweils eine Pause, damit Puls und Atem sich etwas beruhigen konnten, bevor es weiterging. Lieber nicht setzen. Ich traute meinen Beinen nicht. Kasia kam ich sicher unfassbar langsam vor, aber sie sagte nichts und lächelte nur, wenn ich stehen blieb und meine Pulsuhr überprüfte. Hoffentlich treffen wir niemanden im Treppenhaus. Die Leute im Haus kannten mich doch nur als den jungen Nachbarn, der etwas von Computern versteht und ihnen die Pakete hoch trägt. Ich musste an die Nachbarin über mir denken, die vor Kurzem an der Hüfte operiert worden war und seither kaum noch rauskam. Früher wäre ich für sie einkaufen gegangen, aber zurzeit schaffte ich es selbst nur an guten Tagen rauszugehen. Ich schämte mich.

Im dritten Stock fummelte ich den Schlüssel aus der Jackeninnentasche und steckte ihn ins Schloss. «Danke», sagte ich zu Kasia gedreht. «Danke, danke, danke.»

«Soll ich noch mit reinkommen und dir einen Tee machen? Oder was kochen?»

Ich seufzte. «Lieb, aber ich werde mich erstmal hinlegen und mir später ein Brot machen.»

«Ok.» Sie funkelte mich an. «Ich schreib dir am Abend, just to make sure.»

«Danke», sagte ich nochmals und bekam ein schwaches Lächeln hin.

Einen Moment lang standen wir voreinander, unschlüssig, ob wir uns umarmen sollten oder nicht. Dann lachten wir beide und gaben uns die Hand.

«Bis bald», sagte Kasia.

«Danke, du auch.»